

Sie arbeiten gegen die Drogensucht

Jens und Guido machen mit bei einem Projekt des Jobcenters, um ihrem Leben wieder eine Struktur zu geben. Bis dahin bestimmte Heroin ihren Alltag

Von Annette Kreikenbohm

Rumhängen, nichts tun, nur Drogen nehmen – Guido (46) und Jens (36) versuchen gerade, dem ewigen Teufelskreis zu entkommen. Die beiden Wittener machen mit beim Arbeitsprojekt des Jobcenters im Haus im Park.

„Das ist eine Chance, worauf auch immer“, sagt Guido. Auf jeden Fall aber helfe es ihm, der Isolation zu entfliehen und dem Alltag eine Struktur zu geben. Vor zwei Wochen hat er angefangen.

Drogen nimmt Guido, seit er 13 war. „Erst habe ich gekiffert, später alles ausprobiert“, erzählt er und zuckt die Schultern: „Gruppenzwang.“ Mit 15 dann raucht er sein erstes Heroin. Drei Mal begann er eine Lehre, drei Mal brach er ab. Schmied, Dachdecker, Schreiner. Aber am liebsten wäre er Archäologe geworden. Zwischenzeitlich sei er clean und verheiratet gewesen. Alles vorbei. Doch der Kontakt zu seinen beiden Kindern helfe ihm: „Wenn die nicht wären, wäre ich längst im Knast oder an der Nadel gelandet.“

Seit 15 Jahren nimmt er das Ersatzmittel Methadon. „Das ist eine gute Hilfe“, sagt Guido, „aber ganz clean schaffe ich nicht, dazu bin ich schon viel zu lange drauf“. Die Wirkung von Heroin, die sei „wie eine warme Badewanne im Winter“. Und es müsse nichts Schlimmes passieren, um wieder rückfällig zu

Das Haus im Park hat viele Gründer

■ **Der Verein** Haus im Park (HIP) wurde 1998 von Vertretern aus Politik, Verwaltung und Wohlfahrtsverbänden sowie dem Ärzteverein und Privatpersonen gegründet.

■ **Der Arbeitsansatz** der Einrichtung am Rande des Lutherparks ist niedrigschwellig. Es geht vor allem um die gesundheitliche und soziale Stabilisierung der Drogenkonsumenten.

werden. Jens nickt: „Gerade wenn man in guter Stimmung ist, denkt man, ach, nur ein Mal, da kann doch nichts passieren“. Aber kontrolliert konsumieren, das gehe eben nicht, das wissen beide längst.

„Ich habe erst spät angefangen, Drogen zu nehmen“, sagt Jens. Heroin probierte er mit 19. Bis dahin verlief sein Leben in geregelten Bahnen. Der 36-Jährige machte eine Lehre zum Industriemechaniker, ging arbeiten, machte Leistungssport. „Irgendwann bin ich abgerutscht“, sagt er. Warum? „Die falschen Freunde.“

Guido hat eine Therapie hinter sich, doch das ist nichts für Jens: „Ich fühle mich nicht bereit, was anzuleiern, was ich sowieso nicht schaffe.“ Aber um den Job im Dro-



Gemeinsam schaffen sie das: Jens (l.) und Guido bei der Arbeit. FOTO: MICHAEL KORTE

gencafé, um den hat er sich selbst gekümmert. Der erste Arbeitsmarkt, der komme für ihn ohnehin nicht mehr in Frage. Durchs Spritzen hat Jens einen Finger seiner rechten Hand verloren. Fast hätten sie ihm auch noch die linke Hand amputieren müssen. Jetzt ist er zu 70 Prozent schwerbehindert.

Das Haus im Park bietet ihm seit drei Monaten pro Tag sechs Stun-

den Beschäftigung. „Ich find's gut“, sagt er und freut sich schon auf eine Verlängerung. Doch statt wie sonst den Hof zu pflastern, haben Jens und Guido an diesem Donnerstag Besseres zu tun: Die Einrichtung hat alle Klienten zur Weihnachtsfeier eingeladen. Fröhlich wird gegessen und getrunken. Und irgendwann, sagt Jens, „bin ich auch vom Methadon runter“.